

Das debatorial des Zeppelin Museum Friedrichshafen. Ein transdisziplinäres Projekt zur Partizipation im digitalen Raum

Claudia Emmert (Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH)

Museen als gesellschaftspolitische Foren

Im Zuge gravierender gesellschaftlicher Veränderungen stehen Museen vor einer radikalen Erneuerung ihres Selbstverständnisses und ihrer gesellschaftlichen Aufgaben. Dieser Wandel zeigt sich am deutlichsten in der Debatte, die auf internationaler Ebene um eine neue Museumsdefinition entbrannt ist. Demnach sollen Museen „demokratisierende, integrative und polyphone Räume für den kritischen Dialog über die Vergangenheit und die Zukunft“ sein, Konflikte und Herausforderungen der Gegenwart bearbeiten, und zwar „partizipatorisch und transparent“ in „aktiver Partnerschaft mit und für verschiedene Gemeinschaften“, mit dem Ziel, „zur Menschenwürde und sozialen Gerechtigkeit, zur globalen Gleichheit und zum planetarischen Wohlergehen beizutragen“.¹

Das Zeppelin Museum Friedrichshafen als ein Zwei-Sparten-Haus für Technik und Kunst unterstützt diesen Entwurf einer neuen Museumsdefinition und versucht, den darin formulierten Ansprüchen gerecht zu werden. Die Gründe hierfür liegen nicht zuletzt in den politischen Implikationen der Sammlungen des Hauses, der weltweit größten Sammlung zur Geschichte der Luftschiffahrt und einer Kunstsammlung mit Schwerpunkt auf den Künstler*innen, die während des Nationalsozialismus an den Bodensee zogen und dort in die innere Emigration gingen.

Vor der Folie dieser Sammlungsbereiche verstehen wir uns als ein Haus, das gesellschaftspolitisch Stellung bezieht. In den letzten fünf Jahren hat sich das Zeppelin Museum Friedrichshafen mit interdisziplinären Ausstellungen zu aktuellen Themen an den Schnittstellen von technischer Innovation und Kunst einen Namen gemacht, zuletzt mit „Game of Drones. Von unbemannten Flugobjekten“, wo u. a. humanitäre, kriegs- und völkerrechtliche Fragen behandelt wurden.

Beyond States. Ein interdisziplinäres Ausstellungsprojekt

„Beyond States. Über die Grenzen von Staatlichkeit“ schließt an „Game of Drones“ an. Ein Anlass für die Ausstellung war das Spannungsverhältnis zwischen dem Wiedererstarken nationalstaatlicher Interessen anlässlich der Debatten über den Umgang mit Geflüchteten aus Krisengebieten weltweit, bei zeitgleich zunehmender Bedeutung supranationaler Zusammenschlüsse angesichts der zahlreichen, nur global zu bewältigenden Krisen, zu denen u. a. auch die sogenannte Flüchtlingskrise zählt. Diese divergierenden Entwicklungen wollten wir analysieren und aktuelle sowie zukünftige Bedeutungen von Staaten reflektieren.

Ausgangspunkt war die Rückschau auf die politischen Veränderungen, die die Entwicklung der Luftfahrt mit sich brachte.



Abb. 1:
Startseite debatorial®
zur Ausstellung
„Beyond States. Über die
Grenzen von Staatlichkeit“.
© Zeppelin Museum
Friedrichshafen GmbH

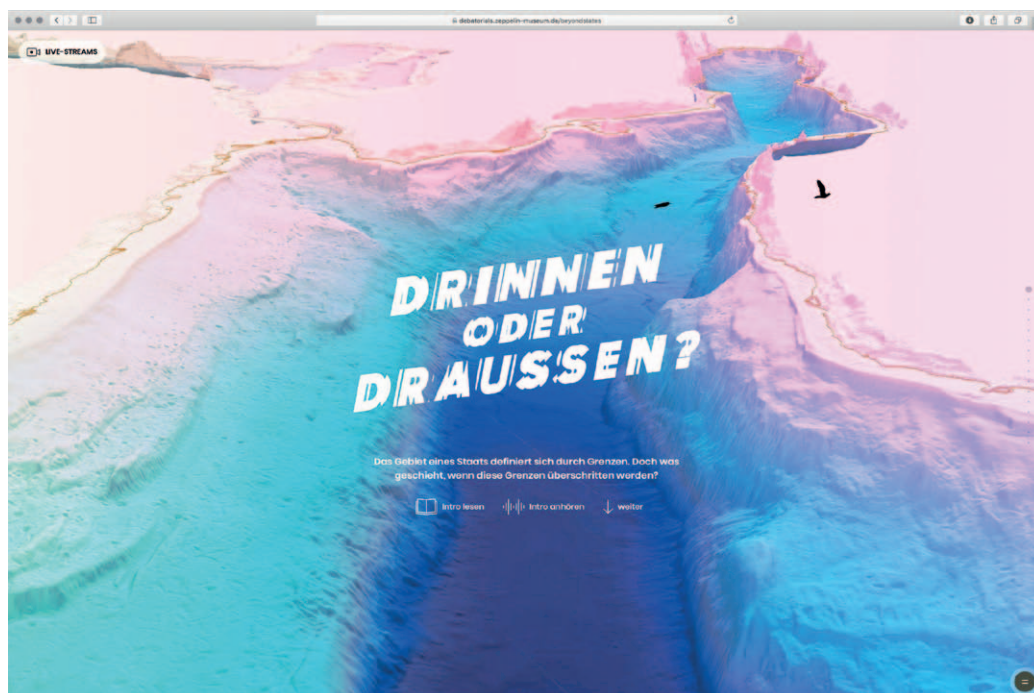


Abb. 2:
Intro zum Kapitel
„Drinnen oder draußen“
im debatorial®.
© Zeppelin Museum
Friedrichshafen GmbH

Mit den lenkbaren Luftschiffen verlor der Luftraum seine grenzenlose Freiheit. Die Landesgrenzen galten nun auch am Himmel, unerlaubte Grenzüberfahrten wurden als Spionage oder Angriffe auf die Souveränität eines Staats gewertet. Graf Zeppelin baute in Friedrichshafen Luftschiffe, die eine neue Dimension der Kriegsführung über sehr weite Distanzen einleiteten: Im Ersten Weltkrieg begann der „entgrenzte Luftkrieg“ – u. a. mit dem Einsatz von Zeppelin, die Bomben über London, Antwerpen und anderen Städten abwarfen. Während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik besaßen Zeppeline einen hohen nationalen Symbolgehalt. Während des „Dritten Reichs“ bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begann mit den inzwischen auf eine Länge von 245 m angewachsenen Giganten der Lüfte der planmäßige interkontinentale Luftverkehr. Aus diesem Grund kam den Zeppelin während dieser Zeit auch eine bedeutende Funktion in der NS-Propaganda zu.

Ausgehend von dieser historischen Betrachtung und mit Blick auf die konstituierenden Merkmale Staatsgebiet, Staatsbürgerschaft und Staatsgewalt, reflektiert die Ausstellung Gegenwart und mögliche zukünftige Auffassungen des Staatsverständnisses. Hierfür wurden zeitgenössische Künstler*innen eingeladen, die sich mit

neoliberalen Expansionsideen, Konzepten der Seennahme statt Landnahme oder der „Kolonialisierung“ des Alls kritisch auseinandersetzen, wie Simon Denny und Jacob Hurwitz-Goodman & Daniel Keller. James Bridle und Christopher Kulendran Thomas befassen sich mit Staaten, die als Clouds oder Netzwerke gedacht und nicht an Territorien gebunden sind. Sie entwerfen neue Modelle von Staatsbürgerschaften, die wie Abos funktionieren oder von Algorithmen errechnet werden. Jonas Staal befasst sich in seinem internationalen Projekt „New World Summit“ mit alternativen Parlamenten für staatenlose Organisationen. Werke des Peng!-Kollektivs und Recherchen von Forensic Oceanography/Forensic Architecture thematisieren politisch-strukturellen Machtmissbrauch oder prangern Menschenrechtsverletzungen an. Um Selbstschutz und Preppertum drehen sich die Arbeiten von Vera Drebusch & Florian Egermann sowie von Henrike Naumann. In diesen Installationen wird die Macht des Staats durch Verschwörungsnarrationen und Umsturzfantasien radikal hinterfragt.

Corona und die Folgen: Eine Ausstellung als Prozess

Während wir zunächst überlegten, wie wir unsere Besucher*innen – im Sommer überwiegend Tourist*innen, die am Bodensee

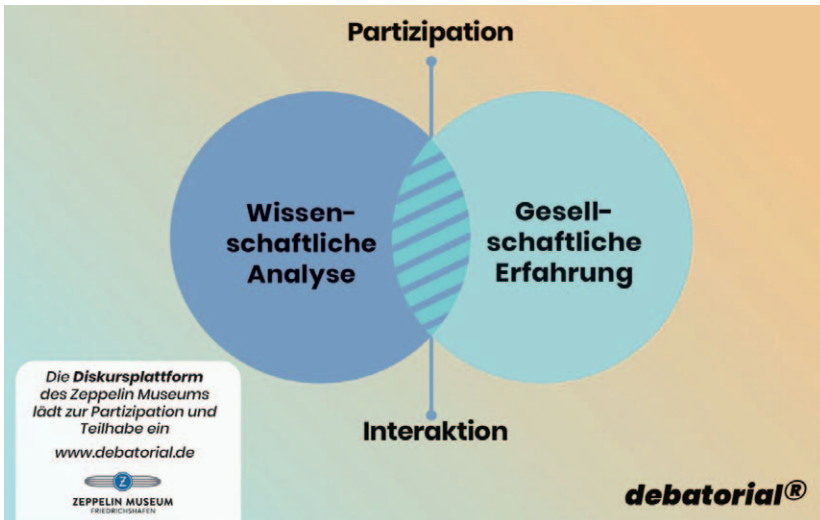


Abb. 3:
Das debatorial® als Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Analyse und gesellschaftlicher Erfahrung.
© Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH

Urlaub machen – für diese komplexen Themen begeistern, wie wir eine Anschlussfähigkeit an ihre möglichen Lebenssituationen herstellen können, mussten wir uns mit dem Beginn der Pandemie ganz neue Fragen stellen: Wie hat sich die Sicht auf Staaten verändert? Wie werden die Handlungsoptionen der Regierungen durch die Gesellschaft wahrgenommen? Sind dauerhafte Veränderungen auszumachen? Und wenn ja: Haben sie eher positiv oder negativ zu bewertende Potenziale? Wie stabil sind unterschiedliche Staatsmodelle und welche langfristigen Folgen haben Verunsicherung und Zweifel am (Rechts-)Staat? Die Corona-Pandemie, der zweifache Lockdown, verbunden mit der Einschränkung von Grundrechten, dem Beginn einer wirtschaftlichen Krise, der Unsicherheitskompensation durch Hamsterkäufe und der explosionsartigen Verbreitung von Ver-

schwörungserzählungen hat das Leben jedes Einzelnen unmittelbar betroffen und die Wahrnehmung des Staates grundlegend beeinflusst.

Daher haben wir entschieden, die Erlebnisse und Verarbeitungsstrategien der Menschen einzubinden und die Ausstellung nicht als Präsentation eines Forschungs- und Entwicklungsergebnisses umzusetzen, sondern als Forschungs- und Entwicklungsprozess. Das Projekt wurde in drei Phasen gegliedert. Zunächst wurden die Inhalte der Ausstellung auf der Diskursplattform debatorial®, die wir aus diesem Anlass entwickelt haben, vorgestellt und Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Aktivist*innen, aber auch eine möglichst breite Öffentlichkeit zum Diskurs eingeladen. Damit wollten wir auch den Schritt von der Interdisziplinarität zur Transdisziplinarität schaffen, also die wissenschaftliche Analyse mit den lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen verbinden. In einem zweiten Schritt wurde die physische Ausstellung im Zeppelin Museum Friedrichshafen eröffnet, mit dem debatorial® als einem wesentlichen Bestandteil. Abschließend möchten wir uns Ende 2021 an einer Art Fazit versuchen.

Das debatorial. Eine partizipative Diskursplattform

Das digitale Forum debatorial®, das ein abteilungsübergreifendes Team aus den Bereichen Kunst, Zeppelin, Diskurs und Öffentlichkeit sowie Presse und Marketing innerhalb weniger Monate entwickelt und Ende September 2020 online gestellt hat, bildet die Struktur der physischen Ausstellung ab, mit insgesamt fünf Kapiteln und Themen, mit ihrer interdisziplinären Verschränkung von historischen und künstlerischen Exponaten. Sämtliche Kapitel sind im Sinne der Gestaltung eines offenen Diskurses mit einer Frage überschrieben: Im Kapitel „Drinnen oder Draußen?“ geht es um den Staat und seine Grenzen, „Ernstes Spiele?“ kreisen um die Begriffe Staat und Nation, „Was wenn?“ analysiert staatliche Souveränität und Staatsversagen, die Frage nach dem „Mittel zum Zweck?“ dreht sich um Staatsgewalt und Staatssymbole und die Frage nach dem „Wir?“ um Staatsbürgerschaft und Staatenlosigkeit.

Abb. 4:
Das debatorial® als Diskursplattform.
© Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH

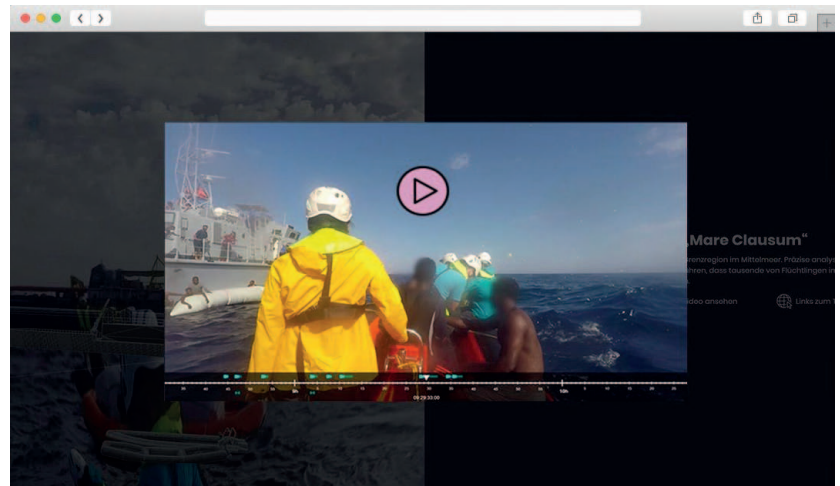


Auf dem debatorial® findet man zu den Exponaten Bild- und Filmmaterial, erläuternde Texte und weiterführende Links. Im Live-Bereich des debatorials® ergänzen Artist Lectures oder Podcast-Interviews mit den Künstler*innen die Kontextualisierung ihrer gezeigten Werke. Sämtliche Live-Formate werden aufgezeichnet und sind im Live-Archiv abrufbar.

Auf dem debatorial® geht es darum, die Ausstellung für die User*innen erfahrbar zu machen, und zwar in der Struktur einer digitalen Plattform und nicht in Form eines virtuellen 360°-Ausstellungsrundgangs. Linklisten, die aus dem debatorial® herausführen, legen die digital zugänglichen Quellen der Ausstellungsrecherchen offen. Das debatorial® ist also eine Ausstellungs- und Informationsplattform, die diskursiv über die physische Ausstellung hinausweist. Das zentrale Ziel dieses Projekts ist jedoch, mit einer möglichst breiten Öffentlichkeit darüber ins Gespräch zu kommen, wie sie die Pandemie und das Handeln des Staats erlebt hat.

Um die Lust einer zunächst unspezifischen und breit angelegten Zielgruppe an der Interaktion auf dem debatorial® zu wecken, haben wir möglichst niedrigschwellige Einstiege entwickelt. In sämtlichen Navigationsbereichen ist es beispielsweise möglich, Kommentare zu schreiben. Pop-up-Umfragen animieren zu Reflektion und Partizipation, ebenso wie die Quizformate am Ende von drei der fünf Kapitel. Jedes Kapitel spannt den Bogen zur Gegenwart, nimmt Bezug auf die Flüchtlingskrise und die Corona-Pandemie, thematisiert die Problematiken von Triage oder Machtmissbrauch. Es gibt zahlreiche interaktive Karten – darunter beispielsweise eine, in der eine Wunsch-Staatsbürgerschaft gewählt werden kann. Die Auswertung der Ergebnisse kann nach Abstimmung eingesehen werden. Außerdem wurden zu historisch bedeutsamen Fahrten von Luftschiffen historische Karten für das debatorial® animiert. Darüber hinaus gibt es popkulturelle Zugänge durch Hinweise auf Filme und Serien.

Sämtliche Kapitel werden fortlaufend aktualisiert, die Linklisten erweitert. Wöchentlich kommen Live-Formate hinzu, in die die anwesende Community aktiv eingebunden



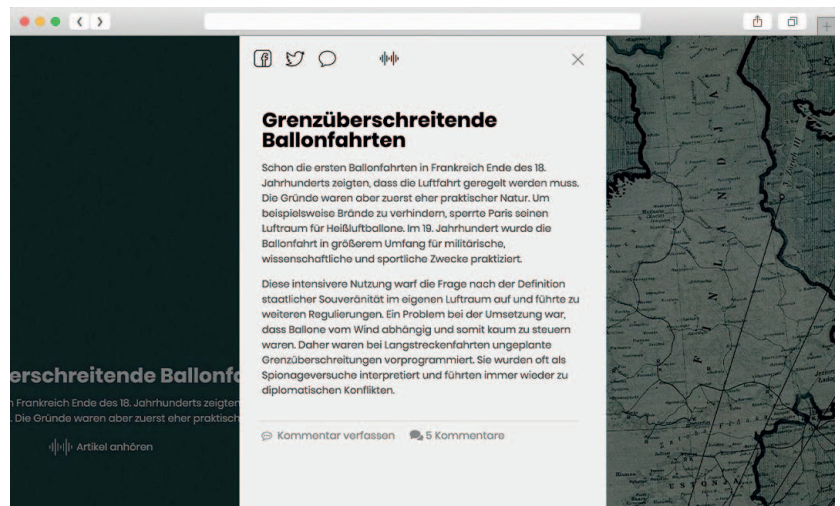
wird. Besonders gelungen ist dies bei der digitalen Eröffnung der Ausstellung. Die Kurator*innen luden zu einem partizipativen Rundgang ein und waren in permanentem Austausch mit der Community, deren Fragen zu den einzelnen Exponaten unmittelbar beantwortet wurden.

Abb. 5: Forensic Oceanography mit der Arbeit „Mare Clausum“ auf dem debatorial®.
© Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH

In Konkurrenz zu etablierten Online-Plattformen

Als digitale, durchgängig zweisprachige Plattform ermöglicht das debatorial® die Erschließung neuer Zielgruppen und fördert den Aufbau aktiver, nicht ortsgebundener Gemeinschaften. Für ein Museum mit geografischer Randlage ist dies ein kaum zu überschätzender Vorteil. Es war möglich, alle internationalen Künstler*innen der Ausstellung zu Gesprächen einzuladen oder renommierte Wissenschaftler*innen für Vorträge und Diskussionen zu gewinnen, da keine zeitaufwendigen Anreisen

Abb. 6: Kommentarfunktionen im debatorial®.
© Zeppelin Museum Friedrichshafen GmbH



notwendig waren. Zahlreiche englischsprachige Veranstaltungen erreichten auch ein internationales Publikum.

Eine positive Erfahrung war, dass unser komplexes Thema über das debatorial® auf großes Interesse stieß, und sich ein positiver, konstruktiver und interessanter Diskurs entwickelt hat. Wir haben darüber hinaus neue Kontakte gewonnen, etwa zu Steen Bo Frandsen, einem Wissenschaftler, der zur deutsch-dänischen Grenze forscht, deren Verlauf per Volksentscheid festgelegt wurde. Das Gespräch mit ihm haben wir als Podcast auf dem debatorial® veröffentlicht. Weitere Kontakte, etwa zu Künstler*innen, haben sich ergeben und wir haben wertvolle Hinweise und Links von User*innen zu verschiedenen Themen der Ausstellung erhalten.

Inzwischen finden sich auf dem debatorial® weit über 120 Kommentare. Um auf die Beteiligungen reagieren und Fragen der User*innen beantworten zu können, aber auch um für die kontinuierliche Aktualisierung der Kapitel sorgen zu können, haben wir kleine redaktionelle Teams gebildet.

Den Weg auf das debatorial® haben von Anfang Oktober 2020 bis Ende Februar 2021 bereits rund 9.000 Besucher*innen gefunden. Das Interesse am Zeppelin Museum Friedrichshafen auf den etablierten Plattformen ist seither ebenfalls deutlich gewachsen. Konnten auf Facebook vorher durchschnittlich 500 bis 1.000 Personen pro Post erreicht werden, sind dies inzwischen je nach Format zwischen 1.000 und 3.500 erreichte Personen. Auch die direkte Interaktion mit den Nutzer*innen ist wesentlich intensiver geworden.

Wir hoffen, die Wahrnehmung und Beteiligung weiter steigern zu können, sobald die Museen wieder öffnen dürfen. Denn das debatorial® ist auch zentraler Bestandteil der physischen Ausstellung. Man muss dennoch kritisch feststellen, dass die stärkste Beteiligung an den Live-Übertragungen nach wie vor auf Facebook stattfindet, auch wenn die Qualität der Diskurse auf dieser Plattform stark variiert, wie man an einem Facebook-Event des Zeppelin Museums zur sogenannten Flüchtlingsfrage sehen konnte.

Was würden wir beim nächsten Mal anders machen?

Mit der innovativen Plattform debatorial® haben wir uns vom bisher bekannten musealen Rahmen gelöst und neue Wege für mehr Partizipation erprobt. Das Format wollen wir weiterhin beibehalten, um die Diskurse zu unseren Ausstellungsthemen allen Besucher*innen, aber auch denjenigen zugänglich zu machen, die das Museum und die Ausstellungen nicht besuchen können. Dennoch werden wir beim nächsten debatorial® ein paar Veränderungen vornehmen:

Die Navigation ist sehr komplex und anspruchsvoll, da die Vermittlung der Ausstellungsinhalte als Basis für die initiierten Diskurse im Zentrum stand. Neben den Hauptkapiteln gliedert sich das debatorial® in zahlreiche Unterkapitel, die wiederum verschiedene Medien, wie Fotos, Videos, Texte und Links enthalten.

Um zu erkennen, wo neue Inhalte ergänzt oder neue Kommentare anderer User*innen veröffentlicht wurden, müssen die einzelnen Bereiche gezielt durchsucht werden. Das erschwert die Entwicklung von lebendigen Diskussionen. Daher denken wir über die Einrichtung von Accounts nach, damit wir die User*innen über Reaktionen auf ihre Beiträge informieren können, oder auch über das Angebot einer „News“-Seite, um neue Kommentare anzeigen zu können.

Auf dem neuen debatorial® sollen Partizipation und Interaktion im Zentrum stehen, also die direkte Ansprache und der unmittelbare Austausch. Dafür möchten wir die Navigation vereinfachen, die Fragen stärker ins Zentrum rücken.

Wir können dennoch stolz sein: Wir haben mit dem debatorial® eine Grundlage für neue Partizipationsformate geschaffen und wichtige Erfahrungen gesammelt. Es hat sich gelohnt, das Wagnis einer schnellen Umsetzung einzugehen und diese neuartige Museums-Plattform auf die Beine zu stellen, um neue Communities an das Zeppelin Museum Friedrichshafen zu binden.

1. <https://icom.museum/en/news/icom-announces-the-alternative-museum-definition-that-will-be-subject-to-a-vote/> [letzter Zugriff: 24.02.2021].

Buchkunst im Museum¹

Eva Linhart (Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main)

Das Buch als Sammlungsobjekt

Das „Museum Angewandte Kunst“ ist das einzige Museum, das in der Buchmessen-Stadt Frankfurt am Main mit seiner Abteilung „Buchkunst und Grafik“ über eine Buchkompetenz verfügt. Ihren Grundstock bilden die beiden Sammlungen der Brüder Michael und Albert Linel, die 1920 zur „Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst“ vereinigt wurden.² Der Wert der Schenkung war beträchtlich und wird auf 170.000 Mark geschätzt.³ Die Linel-Sammlung umfasst kostbare Buchmalerei für das stündliche Gebet, darunter Handschriften des 13. Jahrhunderts⁴, zudem Inkunabeln aus der frühen Zeit des Drucks mit beweglichen Lettern⁵, 685 Freundschaftsalben aus 350 Jahren deutscher Identitätssuche⁶, Schreibmeisterbücher, die sich aus der Perspektive heutiger Schrift- und Textgestaltungsfragen als Beginn von Typografie deuten lassen können, bibliophile Buchausgaben des 16. bis 18. Jahrhunderts sowie ornamentale Vorlageblätter, Einblattdrucke, Spielkarten und Buntpapiere einschließlich Akzidenzgrafik wie Tisch- oder Speisekarten.⁷

Die Diskussionen und Verhandlungen um die Sammlungen der beiden Brüder, die seit Ende des 19. Jahrhunderts in der Stadt geführt wurden, waren langwierig und vielseitig. Dabei spielte die Frage, ob das Historische Museum oder das Kunstgewerbemuseum der angemessene „Aufbewahrungsort“ ist, eine nicht unerhebliche Rolle, und das Argument, sich für dieses Haus und seinen Sammlungsauftrag entscheiden zu haben⁸, trägt bis heute: nämlich auf eine Rezeptionspraxis setzen zu wollen, welche die ästhetisch-gestalterischen Aspekte des Buchs als Kunst in den Mittelpunkt rückt. Und genau diese Perspektive zu überdenken, soll nun das Thema sein.

Die aus der „Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst“ hervorgegangene und heute als „Buchkunst und Grafik“ benannte Abteilung ist weder ohne die Entwicklung des Museums noch ohne die sich generell verändernde Rolle des gesellschaftlichen Auftrags von Museen zu denken.

Als 1877 das Kunstgewerbemuseum des Kunstgewerbevereins in seiner Eigenschaft, ein Zweig der Polytechnischen Gesellschaft zu sein, ins Leben gerufen wurde, war es eine auf Privatinitiative in Frankfurt am Main sich gründende Organisation.⁹ Dabei unterschied sich dieses Kunstgewerbemuseum vor allem in seiner Haltung hinsichtlich der Industrialisierung gegenüber den beiden im Anschluss an die erste Weltausstellung 1851 entstandenen ersten Museen. Denn es war die Gründungsabsicht sowohl des „South Kensington Museums“ in London (heute „Victoria and Albert Museum“) sowie des „Museums für Kunst und Industrie“ in Wien (heute MAK), dass ihre Vorbildersammlungen im Hinblick auf eine Verbesserung der sich industrialisierenden Gesellschaft und damit zugunsten einer qualitativ hohen Gestaltung industrieller Produkte wirksam werden sollten. Im Unterschied dazu positionierte sich das Frankfurter Museum mit seiner Ausrichtung der Sammlung auf Kunsthandwerk, Kunstgewerbe und Kunst Europas und Ostasiens, und damit in seiner Konzentration auf handwerkliche Herstellung, als ein Gegenmodell. Erst 1994 mit Volker Fischer, dem damaligen Kurator für Design und internationales Produktdesign, begann das Museum, diesen Bereich angewandter Kunst zu sammeln und sich damit den Gestaltungsfragen industrieller Produktion zuzuwenden. Zu Beginn des Jahres 2000 unter der Leitung von James Bradburne zog das Museum dann auch die entsprechende Konsequenz, indem es sich umbenannte. Es löste sich von seiner seit 1936 bestehenden Bezeichnung „Museum für Kunsthandwerk“ und begann sich „Museum für Angewandte Kunst“ zu nennen. Zu dieser Zeit war das Museum bereits 72 Jahre städtisch.

In diesem Rahmen verschob sich nach und nach auch der Auftrag des Museums zugunsten einer Priorisierung von aktiven Vermittlungsstrategien. Dazu zählt nicht allein die in den 1980er-Jahren vollzogene Einführung einer pädagogischen Abteilung einschließlich des Versuchs, sie zugleich für Pressearbeit zu nutzen, sondern zunehmend auch die Frage von Präsentation